I FLÜGE GÄRN, I BI GENG GÄRN GFLOGE, NUME KNAPP ÜBEREM BODE ODER GANZ HÖCH OBE, ABER IRGENDEINISCH, I SCHWÜMME, I LA MI GÄRN LA TRIBE, I MUESS GENG GRAD NO CHLI WITERGAH, I MA NIE Z'LANG BLIBE, ABER IRGENDEINISCH, MIR ISCH ES GLIICH MI NIMMT'S GAR NID WUNDER, ÖB I MAU NÜMM OBENABE CHUME ODER UNGERGAH, I TOUCHE, MIR ISCH ES GLIICH, MI NIMMT'S GAR NID WUNDER, ÖB I MAU NÜMM OBEN ABER IRGENDEINISCH. I FLÜGE GÄRN, I BI GENG GÄRN GFLOGE, NUME KNAPP ÜBEREM BODE ODER GANZ, GANZ HÖCH OBE.

## Ein Song, à fleur geschliffen

Ein Wort, sagt man, sei nicht in Stein gemeisselt, wenn es jederzeit widerrufbar ist. Ein Song wird, falls die Band gerade auf Tournee ist, Abend für Abend neu intoniert; zumindest sein Refrain aber bleibt so unveränderlich, dass das Publikum – ob angespornt oder aus eigenem Antrieb – nur zu gern in ihn einstimmt. Dabei mag jeder Einzelne noch so falsch singen, die Melodie hält sich in der Schwebe.

Einprägsam aber wird Dichtkunst seit ihren Anfängen in erster Linie durch ihren Rhythmus und die Euphonie ihrer Lautfolgen; das wusste jeder mittelalterliche so gut wie jeder Berner Troubadour. Ebenso kennt, wer je als junger Mensch einen Rolling-Stones- oder Eminem-Song mitgelallt beziehungsweise seine Zunge den Silben hinterherstolpern lassen hat, das erstaunliche Phänomen, dass Wörter, die einst reiner Wohlklang waren und deren Bedeutung er höchstens erahnte, ihm mit gewachsenen Sprachkenntnissen plötzlich doch noch auf- und einleuchteten. Darin liegt vielleicht der Zauber aller Lyrik – jedenfalls aller Lyrics.

Die von Adrian Scheidegger für den Gurtenpavillon konzipierte Installation bringt die Bezüge zwischen dem schriftlich festgelegten Wort und dem ihm unterliegenden Rhythmus räumlich zur Anschauung. Dreihundert-dreiundneunzig in Aluminium gegossene, à fleur zum Terrazzo-Boden geschliffene Intarsien entlang der stadtseitigen Fenstergalerie geben einen Songtext wieder, der auf Berndeutsch – aber der französische Wortsinn darf vielleicht mitklingen – «Toucher» heisst. Ihm entspricht auf dem Vorhang auf der gegenüberliegenden Seite eine durch dessen Faltenwurf rhythmisierte Reihung schimmernder Plaketten.

So wie uns der Text in die im Norden unter ihrem Hausberg liegende Stadt taucht, lässt uns vis-à-vis die auf dem Vorhang die Erdkrümmung nachbildende Horizontlinie südwärts abheben. Im Raum dazwischen oszilliert – stumm zwar – die Musik; so jedenfalls stelle ich mir das vor. In die Schwebe geraten dabei wir selbst.

Im übrigen dürfte sich die Frage, ob und inwiefern ein stummer, in Stein gemeisselter (oder aus Aluminium in den Boden eingelassener) Songtext seinen eigenen Wert hat, schon durch die Überlegung erledigen, dass alle Lyrik ursprünglich mündlich vorgetragen wurde und eben durch ihre Verschriftlichung zur eigenständigen Kunstform wurde.

Daher wird ja auch Bob Dylan Jahr für Jahr als Nobelpreiskandidat gehandelt, wird sein auf Hotelbriefpapier gekritzelter Brouillon von Like a Rolling Stone für Millionen versteigert (nun rollt der Rubel, nicht mehr der Stein), und daher konnte Eminem in Renegade einige der renommiertesten amerikanischen Literaturkritiker mit den Worten persiflieren: «See, I'm a poet to some, a regular modern day Shakespeare». So falsch lag, wer im Rap Weltliteratur erkannte, natürlich nicht.

Das Raffinement von Kuno Laueners Text liegt hingegen in einer berndeutschen Lakonik, die nicht nur unübersetzbar, sondern in krassem Widerspruch zu ihrer Aussage – «nie zu lange bleiben», «sich treiben lassen» – ausgesprochen ortsverwurzelt ist. Daher begreife ich diese an sich fast mysteriös genau zur Aussicht vom Gurten passenden Verse, in denen ein des Berner Patois nicht mächtiger Betrachter höchstens ein orthographisches Kuriosum, ein Rätsel eben, zu sehen vermag, auch als Stellungnahme gegen die Gemütlichkeit irgendeines jedermann verständlichen, zwangsläufig englischen Zitats: ein Larifari in der hoffentlich nie endenden Kakophonie der Welt. Mehr noch lässt Adrian Scheideggers Installation die Beziehungsnetze ahnen, die sich zwischen Aussage, Wohlklang, Rhythmus und Melodie spannen: ein Text, vor einer Glasfront eingelassen, den man abschreiten und über den man buchstäblich hinweggehen kann, und der im Hintergrund, zum reflektierenden Strichlein-Horizont abstrahiert, wiedererscheint.